

Werner Lehfeldt, Peter Meyer

## **Morphosyntaktische Relationen im "Bedeutung $\Leftrightarrow$ Text"-Modell**

### **1. Zur Behandlung der morphosyntaktischen Relationen in der neueren Literatur**

Die Linguistik der Gegenwart ist durch ihr zentrales Interesse an Fragen der Syntax einerseits und der semantischen bzw. kommunikativ-funktionalen Beschreibung der Sprache(n) andererseits charakterisiert. Große Aufmerksamkeit wird auch der Erhellung des Zusammenhangs zwischen diesen beiden Beschreibungsebenen gewidmet. Es ist in gewisser Weise bereits eine Folge dieser Schwerpunktsetzung, daß die morphosyntaktischen Relationen - im folgenden auch als formale Relationen bezeichnet - zwischen den Konstituenten eines Satzes bzw. zwischen satzübergreifenden Konstituenten häufig keinen eigenständigen Forschungsgegenstand mehr bilden. So wird man in zahlreichen neueren Arbeiten verschiedener linguistischer Schulen, die einen Überblick über weite Teile einer Grammatik- oder Sprachtheorie geben möchten, kaum etwas oder gar nichts zum Thema Kongruenz (agreement) finden; vgl. etwa CHOMSKY (1981), FOLEY, VAN VALIN (1984), GIVÓN (1984; 1990).

In besonderem Maße gilt das Gesagte zunächst für im weitesten Sinne "funktionale" Ansätze, die auf eine definitorische Klärung von Begriffen wie 'Kongruenz' und 'Rektion' oder auf einen umfassenden Beschreibungsapparat für morphosyntaktische Relationen in Einzelsprachen zugunsten einer funktionalen Einordnung dieser meist als aus der grammatischen Tradition bekannt vorausgesetzten Phänomene verzichten. So geht etwa GIVÓN (1990) ohne weitere Erklärung von einem Konzept morphosyntaktischer Kongruenz aus und bemüht sich ausschließlich um eine Deutung dieser Erscheinung im Rahmen seines funktionalen Ansatzes. So geht es ihm etwa um Vermutungen wie die, daß Kongruenzerscheinungen in Nominalphrasen als ikonischer Ausdruck für die "funktionale Einheit" der Elemente einer Nominalphrase aufzufassen seien (vgl. S. 475). Es ist jedoch zu bezweifeln, daß sich morphosyntaktische Relationen in all ihrer je einzelsprachlichen Idiosynkrasie stets durch Rückgriff auf allgemeine Prinzipien wie das der Ikonizität erklären lassen. Darüber hinaus entheben die sicher wichtigen Überlegungen GIVÓNs die Linguisten nicht der Notwendigkeit, über einen adäquaten Beschreibungsapparat für die oft äußerst verwickelten morphosyntaktischen Verhältnisse in Einzelsprachen zu verfügen.

In anderen, vom Ansatz her verwandten Arbeiten wird expliziter auf die Beschreibung morphosyntaktischer Relationen eingegangen. Ein interessantes Beispiel ist DIK (1989), bei dem Fragen der Morphosyntax in einer "expression rules" genannten Komponente der Grammatik abgehandelt werden. Im Ansatz DIKs werden Sätze in einem vielstufigen Ableitungsverfahren generiert. Dabei haben "expression rules" die Aufgabe, bereits fertig erzeugte, abstrakte "underlying clause structures" auf die am Ende der Ableitung stehenden "linguistic expressions" abzubilden (vgl. S. 46). Das bedeutet aber, daß die "expression rules" nicht nur für die morphosyntaktischen Relationen zuständig sind, sondern auch noch für ganz andere Phänomene, wie etwa die Konstituentenreihenfolge und die Einfügung von grammatischen Partikeln, die in den "underlying clause structures" noch nicht erscheinen. Bei DIK sind morphosyntaktische Relationen daher Ausdrucksphänomene, die nicht unabhängig von den angenommenen zugrundeliegenden Strukturverhältnissen betrachtet werden, aus denen sie abgeleitet werden. Insbesondere nimmt DIK in der zugrundeliegenden Struktur sogenannte morphosyntaktische ( $\mu$ -) Operatoren an, die in "expression rules" der allgemeinen Form

operator [input form]  $\rightarrow$  output form

eingehen (vgl. S. 61). Im Falle der Kongruenz wird angenommen, die entsprechenden  $\mu$ -Operatoren seien kontextsensitiv, verarbeiten also Informationen aus dem grammatischen Satzkontext (vgl. S. 302-3). Die so dargelegten Überlegungen zur Implementation einer morphosyntaktischen Komponente münden aber auch bei DIK nicht in eine ausformulierte Theorie. So wird etwa auf S. 331 erklärt, daß "[a]t clause level, only terms [entspricht in etwa dem Begriff der Nominalphrase] trigger agreement, and Gender, Person, and Number are the only agreement categories". Hier folgt DIK letztlich wieder der traditionellen Vorgehensweise, die Kongruenz nicht unabhängig von jeweils ganz bestimmten Wortklassen, grammatischen Kategorien und syntaktischen Relationen der betrachteten Wortformen definiert. Als rein empirische Verallgemeinerung verstanden, ist die zitierte Äußerung DIKs sicher unzutreffend. So können Terme im Sinne DIKs mit dem Modus des Matrixverbs (vgl. MEL'ČUK 1993) oder Matrixverben mit dem Possessor des grammatischen Subjekts, also einer Teilkonstituente eines Terms, kongruieren. Hier zur Illustration ein Beispiel aus dem Tabassaranischen (Mundart von Džubek):

*jas        agaji        dumu        uvčun-as*  
ich-GEN Vater-ERG er-NOM schlug-1Sg:GENK  
'mein Vater hat ihn geschlagen'

*vas agaji dumu uvčun-av*  
du-GEN Vater-ERG er-NOM schlug-2Sg:GENK  
'dein Vater hat ihn geschlagen'

(vgl. KIBRIK, SELEZNEV 1982, 23)

Hier zeigt also das finite Matrixverb Kongruenz hinsichtlich Person und Numerus mit dem vom im Ergativ stehenden Nomen abhängigen Possessor.

In der neueren generativistischen Literatur wird zur konkreten Darstellung formaler Relationen bevorzugt mit Merkmalen gearbeitet, die Konstituentenstrukturelementen zugewiesen werden. Derartige Merkmale kommen in der Regel zunächst nur phrasalen Knoten oder terminalen 'Kopf'knoten zu und werden dann über sogenannte Vererbungs- oder Perkulationsmechanismen an andere Knoten weitergegeben; vgl. hierzu BABBY (1988). Problematisch bei diesem Ansatz, wie er sich bemerkenswerterweise in nuce auch bei GIVÓN (1990, 466) findet, ist, daß nichttriviale Fälle von Kongruenz häufig mit Hilfe von ad-hoc-Erklärungen erfaßt werden müssen. Der Grund hierfür besteht darin, daß die genannten Vererbungsmechanismen *syntaktisch*, nämlich auf die Phrasenstruktur bezogen, ausformuliert werden. In noch viel stärkerem Maße gilt das für traditionell als Rektion bezeichnete formale Relationen, die etwa bei BABBY (1988, 287), wie überhaupt in der Rektions- und Bindungstheorie (vgl. CHOMSKY 1981), durch syntaktische Strukturrelationen determiniert sind. Ein ganz extremes Beispiel für eine "syntaktizierte" Auffassung morphosyntaktischer Relationen ist CHOMSKY (1992). In dem in diesem Aufsatz vertretenen Ansatz spielen morphosyntaktische Relationen eine fundamentale Rolle im Gesamtsystem der Grammatiktheorie. Insbesondere werden hier nun auch die klassischen Fälle von Kongruenz auf reine Strukturrelationen zurückgeführt. Sowohl Kasuszuweisung - der von CHOMSKY allein betrachtete Rektionsfall - als auch Kongruenz finden nunmehr in der rein syntaktischen Relation des Kopfes einer Phrase mit seinem Specifier statt. Wenn das in Kopfposition stehende Element ein AGR(ement)-Element ist, dann wird das in einer flektierten Form aus dem Lexikon eingesetzte Element in der SPEC(ifier)-Position mit den im AGR stehenden sogenannten f-Merkmalen in einem als "checking" bezeichneten Prozeß abgeglichen. Dies ist die formale Repräsentation von Kongruenzverhältnissen, die es natürlich erforderlich macht, daß kongruierende Elemente in die SPEC-Position hineinbewegt werden müssen, wenn sie dort nicht ohnehin schon sind. Die einzige andere Möglichkeit, Kongruenz zu "erzeugen", besteht in diesem Ansatz darin, ein Element direkt in AGR zu bewegen und dann das "checking" durchzuführen. Elemente, die für Kasuszuweisung konstitutiv sind, wie etwa T(ense) für die Zuweisung des Nominativs, müssen ebenfalls in einen AGR-Knoten hineinbewegt werden, damit dem ent-

sprechenden Element, hier dem Subjekt des Verbs, der Kasus zugewiesen werden kann. Nach CHOMSKY unterscheiden sich Sprachen typologisch vor allem darin, ob das "checking" vor oder nach dem Erzeugen der phonetischen Form stattfinden muß, und dies hängt wiederum von den im AGR vorhandenen Merkmalen ab. Der Preis für diesen sehr einheitlichen Zugang zu den morphosyntaktischen Relationen ist etwa die Tatsache, daß für die Erzeugung eines Satzes wie *John is intelligent* nicht weniger als fünf Bewegungen angenommen werden müssen. Die morphosyntaktischen Relationen sind in diesem Ansatz genuin syntaktische Objekte. Verbalreaktion beispielsweise ist unabhängig von Verbalvalenz gar nicht darstellbar. Obwohl der enge Zusammenhang von formalen Markierungsrelationen und syntaktischen Strukturen nun aber der sprachhistorisch, kognitiv und in anderer Weise gut begründbare Normalfall ist (vgl. hierzu MORAVCSIK 1978) und Abweichungen typologisch deutlich markierte Erscheinungen darstellen (vgl. CORBETT 1983), ist es nicht gerechtfertigt, den genannten Zusammenhang als grammatisches Apriori anzusehen.

Die wachsende Einsicht in die Möglichkeit und Notwendigkeit, die morphosyntaktischen Relationen als eigenständige Objekte linguistischer Forschung zu betrachten, ist sicherlich einer der Gründe, die in jüngerer Zeit zu einer Zunahme des Interesses an ihnen geführt haben (vgl. etwa die in dem Sammelband BARLOW, FERGUSON 1988 publizierten Arbeiten). Dieser Aufschwung äußert sich in verschiedener Weise. So liegen zahlreiche Studien über morphosyntaktische Relationen in Einzelsprachen oder in Gruppen genetisch verwandter Sprachen vor. Ein Beispiel hierfür sind CORBETT's Arbeiten zur Kongruenz in den slavischen Sprachen, in denen u.a. gezeigt wird, von welchen Bedingungen verschiedene Kongruenz-Formen abhängig sind (vgl. 1979; 1983; 1986). Ferner gibt es typologisch orientierte Arbeiten, in denen morphosyntaktische Relationen aus typologisch unterschiedlichen Sprachen behandelt werden (vgl. etwa LEHMANN 1982).

## **2. Zum Verhältnis der morphosyntaktischen und der semantischen Relationen**

Vor allem empirische Untersuchungen aus dem zuletzt genannten Bereich haben sich als wichtig erwiesen für die Klärung des Verhältnisses der morphosyntaktischen Relationen zu anderen Typen syntagmatischer Relationen, insbesondere zu den syntaktischen Relationen. In ihnen wurde gezeigt, daß bestimmte traditionelle Vorstellungen über dieses Verhältnis, die aus der Beschränkung des linguistischen Horizonts auf die Indogermania oder gar nur auf einzelne indogermanische Sprachen stammen, sich als unhaltbar erweisen, wenn man sie

mit Material aus nichtindogermanischen Sprachen konfrontiert. Als Beispiel mag ein Aufsatz von A.E. KIBRIK aus dem Jahre 1977 (= KIBRIK 1992, 102-122) dienen. Anhand von Material aus dem Tadzikanischen, dem Darginischen, dem Tabassaranischen, dem Adygeischen, dem Arĉinischen und dem Lekki-schen, aber auch aus dem Russischen weist der Verfasser die Nichtuniversalität der in der Russistik verbreiteten Vorstellung nach, derzufolge die traditionell unterschiedenen Typen morphosyntaktischer Relationen - Rektion, Kongruenz, Adjunktion - als unterschiedliche Ausprägungen der syntaktischen Dependenz aufzufassen seien. A.E. KIBRIK kommt zu dem Resultat, daß syntaktische und morphosyntaktische Relationen als begrifflich voneinander unabhängige Größen zu betrachten seien. Diese Anschauung deckt sich mit derjenigen, die I.A. MEL'ČUK bereits seit den sechziger Jahren in einer Reihe von Arbeiten (vgl. z.B. 1963; 1981 = 1988, 105-149) entwickelt hat und die jetzt von zahlreichen Sprachwissenschaftlern vertreten wird (vgl. etwa IOMDIN 1990, 47: "Die Behandlung der syntaktischen Kongruenz als einer Art der hypotaktischen Verbindung ist abzulehnen"; vgl. auch GARDE 1977, 12: "Il faut donc trancher et renoncer à utiliser le critère de l'accord dans la définition de la dépendance"). Bei der Behandlung der Aufgabe, mit der wir uns in der vorliegenden Arbeit beschäftigen wollen, soll diese Auffassung, der wir uns anschließen, als nicht mehr weiter begründeter Ausgangspunkt dienen.

Die begriffliche Verselbständigung der morphosyntaktischen Relationen hat das Bestreben verstärkt, die interne Differenzierung des durch sie abgesteckten Relationenbereichs genauer zu erfassen, d.h. befriedigende Bestimmungen der verschiedenen Typen morphosyntaktischer Relationen zu gewinnen, ohne diese Definitionen von vornherein an einen bestimmten syntaktischen Relationstyp zu binden. Beispiele für dieses gedankliche Bemühen sind der schon genannte Aufsatz von A.E. KIBRIK, M. OSTROWSKI's Artikel 'Zum Konzept der Kongruenz', L.L. IOMDIN's Versuch, eine "Theorie der syntaktischen Kongruenz" (1990, 5) zu entwickeln, oder I.A. MEL'ČUK's (1993) umfangreiche Abhandlung, die explizit dem Wunsch entsprungen ist, die Typen morphosyntaktischer Relationen zu definieren und voneinander abzugrenzen.

Tatsächlich, welchen Phänomenbereich soll beispielsweise der vielgebrauchte Terminus 'Kongruenz' abdecken, wie ist die Intension des von diesem Terminus bezeichneten Begriffs genau zu bestimmen? Betrachtet man die in der Literatur angebotenen Begriffsbestimmungen von 'Kongruenz', 'Rektion', 'Adjunktion' u.a. näher, so stellt man stets fest, daß diese Bestimmungen Begriffe enthalten, die zumeist selbst klärungsbedürftig sind. Das gilt gerade auch für diejenigen Ansätze, deren Ausgangspunkt wir akzeptieren, d.h., denen die begriffliche Trennung morphosyntaktischer und syntaktischer Relationen zugrun-

deliegt. Einige dieser meist implizit bleibenden Voraussetzungen sind in sich so komplex, daß es angebracht ist, von einer Schichtung oder einer Hierarchie von Voraussetzungen zu sprechen.

### **3. Morphosyntaktische Relationen im "Bedeutung $\Leftrightarrow$ Text"-Modell (STM)**

In der vorliegenden Arbeit wollen wir einen systematisch, breitangelegten Versuch analysieren, eine theoretisch anspruchsvolle Konzeption morphosyntaktischer Relationen zu erarbeiten, bei der die Voraussetzungen, auf denen diese Konzeption beruht, möglichst explizit gemacht werden. Der uns interessierende Versuch ist innerhalb des "Bedeutung  $\Leftrightarrow$  Text"- ("Смысл  $\Leftrightarrow$  Текст"-)Modells (im weiteren abgekürzt als STM) unternommen worden. Bekanntlich stützt sich dieses linguistische Modell auf eine dependenzsyntaktische Konzeption, die durch ihre Wortformorientiertheit charakterisiert ist: "The D-approach concentrates on the RELATIONSHIPS between ultimate syntactic units, i.e., wordforms" (MEL'ČUK 1988, 14). Das Streben nach begrifflicher Klarheit und Eindeutigkeit und die damit verknüpfte Nennung wichtiger als Voraussetzungen fungierender Vorentscheidungen machen die im STM-Rahmen vertretene Konzeption morphosyntaktischer Relationen zu einem lohnenswerten Studienobjekt, im Unterschied zu zahlreichen anderen Konzeptionen, bei denen der begriffliche 'Unterbau' weitgehend im Bereich des Impliziten und Unklaren bleibt.

Im Hinblick auf die angestrebte Beurteilung der Typen morphosyntaktischer Relationen, die im Rahmen des STM entwickelt worden sind, soll unser Hauptaugenmerk der wohl wichtigsten Voraussetzung gelten, auf denen die Bestimmung und Unterscheidung dieser Typen beruht. Da diese Voraussetzung in der Literatur zu den morphosyntaktischen Relationen generell allgegenwärtig ist, hoffen wir, daß unsere Überlegungen nicht nur für am STM interessierte Leser belangvoll sein werden.

#### **3.1. Die These von der Gerichtetheit der morphosyntaktischen Relationen**

Gemeint ist hier die Voraussetzung, daß es sich bei den morphosyntaktischen Relationen ganz allgemein und stets um gerichtete Relationen handle. Diese weitverbreitete Auffassung liegt Untersuchungen zu den morphosyntaktischen Relationen meist implizit zugrunde, so als handle es sich um eine fraglose Selbstverständlichkeit, bisweilen wird sie aber auch explizit formuliert, so etwa bei I.A. MEL'ČUK und L.L. IOMDIN. Wenn wir uns auf den typischen

Fall formaler Relationen zwischen je zwei Satzkonstituenten beschränken, so bedeutet Gerichtetheit, daß eine und nur eine der beiden durch eine gegebene morphosyntaktische Relation verknüpften Konstituenten kraft bestimmter, im Einzelfall unterschiedlicher Eigenschaften die jeweils andere Konstituente in morphologischer Hinsicht bestimmt, d.h., bestimmte morphologische Charakteristika festlegt; vgl. solche vertrauten Redeweisen wie: im Russischen bestimmt der Numerus eines Substantivs den Numerus eines Adjektivs in einem attributivischen Syntagma; im Arčinischen bestimmt die Klassenzugehörigkeit des Substantivs in der Rolle des Faktitivs den Klassenmarker des Verbs; im Lateinischen bestimmt das Genus des Prädikatsnomens das Genus eines in Subjektposition stehenden Demonstrativpronomens usw. Zu beachten ist, daß die Auffassung von der Gerichtetheit immer nur für eine gegebene morphosyntaktische Relation gilt. Anders gesagt, zwei Konstituenten können durch mehrere, auch verschieden gerichtete morphosyntaktische Relationen verknüpft sein, und eine gegebene Konstituente kann von mehr als einer anderen Konstituente morphologisch bestimmt werden, wie auch eine einzige Komponente mehr als eine andere Konstituente morphologisch bestimmen kann. Wesentlich in unserem Zusammenhang ist allein der Umstand, daß jede einzelne morphosyntaktische Relation, für sich genommen, als gerichtet aufgefaßt wird.

Die Annahme von der durchgängigen Gerichtetheit der morphosyntaktischen Relationen versteht sich aber keineswegs von selbst, ungeachtet ihrer durch viele Beispiele gestützten Plausibilität. Sie basiert selbst auf bestimmten Voraussetzungen, woraus folgt, daß ihre Akzeptabilität und diejenige der auf ihr beruhenden Definitionen der Typen morphosyntaktischer Relationen von der Güte dieser Voraussetzungen unmittelbar abhängt. Daher soll es hier darum gehen, einige wichtige im STM enthaltene Voraussetzungen zu analysieren, um auf diese Weise die Frage zu beantworten, ob es tatsächlich gerechtfertigt und nötig ist, jegliche morphosyntaktische Relation als gerichtet einzustufen, oder ob nicht eine differenzierte Betrachtungsweise vonnöten ist.

### **3.2. Kurzer Abriß des STM**

Für die Darstellung und Analyse der Behandlung, die die morphosyntaktischen Relationen innerhalb des STM-Modells erfahren haben, muß zunächst dieser konzeptionelle Rahmen kurz beschrieben werden; denn MEL'ČUK betont selbst, daß "Kongruenz, Rektion und Kongruentheit nur unter Bezugnahme auf eine konkrete und dabei hinreichend formalisierte 'Bedeutung  $\Leftrightarrow$  Text'-Theorie streng definiert werden können" (1993, 17). Innerhalb des STM wird die - natürliche - Sprache aufgefaßt als "Transformator, der gegebene Bedeutungen in

ihnen entsprechende Texte und gegebene Texte in ihnen entsprechende Bedeutungen umarbeitet" (MEL'ČUK 1974, 9), d.h. als eine bestimmte Entsprechung zwischen Bedeutungen und Texten (das.). Unter "Text" ist hier ein Konstrukt zu verstehen, eine "detaillierte phonetische Transkription der Rede" (das.). Der Terminus "smysl", den wir mit "Bedeutung" übersetzt haben, bezeichnet das, was bei FREGE "Sinn" genannt wird. Innerhalb des Modells wird die so aufgefaßte "Bedeutung" dargestellt als komplexer Graph, dessen Knoten mit Bezeichnungen von "Bedeutungsatomen" besetzt sind und deren Kanten die Symbole der Relationen zwischen diesen "Atomen" anzeigen. Aufgabe des STM ist es, den sprachlichen Code zu modellieren, d.h. eben die Entsprechung zwischen Bedeutungen und Texten, unter Einschluß des Mechanismus, der den "Übergang" von Bedeutungen zu Texten bzw. umgekehrt bewerkstelligt (zu einer kritischen Bewertung der hier kurz beschriebenen Grundvorstellung des STM vgl. KIBRIK 1987; 1992, 24).

Gemäß dem gerade Gesagten zerfällt die Beschreibung des "Transformators" in zwei voneinander logisch unabhängige Teile: (a) Beschreibung der Entsprechungen zwischen Bedeutungen und Texten; (b) Beschreibung des Mechanismus, der diese Entsprechungen als Übergang entweder von einer gegebenen Bedeutung zu den ihr entsprechenden Texten oder von einem gegebenen Text zu den ihm entsprechenden Bedeutungen realisiert (vgl. MEL'ČUK 1974, 18). Diese Unterscheidung ist auch für die Behandlung der formalen Relationen wichtig (s.u.).

Die unter (a) genannte Modellkomponente stellt sich in der Weise dar, daß insgesamt fünf sog. Repräsentationsebenen unterschieden werden, die zum Teil in Subebenen untergliedert werden: die semantische, die syntaktische, die morphologische, die phonologische und die phonetische Repräsentationsebene. Die Bewältigung der unter (b) genannten Aufgabe wird vier "Grundkomponenten" zugewiesen, die jeweils den Übergang von einer Repräsentationsebene zur folgenden beschreiben (vgl. MEL'ČUK 1974, 35).

Im Hinblick auf die formalen Relationen ist folgendes festzuhalten: Es gibt im STM keine Repräsentationsebene, auf der die formalen Relationen - von MEL'ČUK als "morphologische Abhängigkeiten" bezeichnet - explizit dargestellt würden (vgl. MEL'ČUK 1993, 22). Sie werden beim Übergang von der syntaktischen zur morphologischen Repräsentationsebene durch spezielle Regeln, durch sogenannte Operatoren erfaßt. Daraus folgt, daß formale Relationen 'erst dann' behandelt werden, wenn die syntaktischen Relationen 'schon' 'da', wenn sie schon beschrieben sind. Anders ausgedrückt, syntaktische und formale Relationen werden als logisch voneinander unabhängige Größen betrachtet. Auf diesen

Umstand macht MEL'ČUK immer wieder aufmerksam, da er weiß, daß er sich mit dieser Auffassung insbesondere in Gegensatz zu einer tiefverwurzelten grammatischen Tradition setzt. Zum erstenmal kommt diese Auffassung in einem kurzen Aufsatz aus dem Jahre 1964 zum Ausdruck, in dem MEL'ČUK die logische Unabhängigkeit syntaktischer, morphosyntaktischer und semantischer Relationen betont und die denkbaren Beziehungen zwischen diesen Relationstypen beschreibt. Dasselbe Thema wird in einem Aufsatz aus dem Jahre 1981 (wiederveröffentlicht 1988) aufgegriffen. Dort heißt es auch ausdrücklich: "The three types of syntagmatic dependencies described above are logically independent" (1988, 118). Vgl. auch: "... MORPHOLOGISCHE DEPENDENZ WIRD HIER UNABHÄNGIG VON DER SYNTAKTISCHEN DEFINIERT" (1993, 22); "Kongruenz, Rektion und Kongruentheit werden in diesem Artikel als Unterarten der MORPHOLOGISCHEN und nicht der syntaktischen Dependenz definiert" (MEL'ČUK 1993, 30).

Der Umstand, daß im STM - beim Übergang von der Bedeutung zum Text - die morphologische Ebene der syntaktischen nachgeordnet ist, verweist darauf, daß sich die Beschreibung der formalen Relationen auf die Beschreibung der syntaktischen Relationen bezieht, ohne daß dadurch das Postulat von der logischen Unabhängigkeit beider Relationstypen verletzt würde. Durch diese deskriptive Inbezugsetzung wird ja gerade deutlich, daß, im Gegensatz zur Tradition, die verschiedenen Typen der morphologischen Dependenz nicht von vornherein als Unterarten der syntaktischen Dependenz aufgefaßt werden (vgl. MEL'ČUK 1993, 30). Denn: Es wird gezeigt und immer wieder unterstrichen, daß auch syntaktisch nicht unmittelbar verknüpfte Wortformen im Verhältnis der morphologischen Dependenz zueinander stehen können und daß morphologische und syntaktische Dependenz einander entgegengesetzt sein können; vgl. hierzu die zahlreichen Beispiele in MEL'ČUK 1988. In dem Aufsatz von 1993 wird derselbe Sachverhalt in der Weise zum Ausdruck gebracht, daß es heißt, die Kongruenz - ein Typ morphologischer Dependenz - diene der Markierung "SYNTAKTISCHER - direkter oder indirekter - Dependenz im Satzrahmen" (1993, 50).

Da, wie gezeigt, die formalen Relationen im STM auf die syntaktische Repräsentationsebene bezogen werden, ist letztere selbst darzustellen. Die syntaktische Repräsentationsebene zerfällt in zwei Subebenen, die Tiefen- und die Oberflächensyntax. Von ihnen interessiert hier nur die letztere, genauer, die grundlegende Komponente der oberflächensyntaktischen Repräsentation von Phrasen. Bei dieser Komponente handelt es sich um einen Dependenzbaum, dessen Knoten von sämtlichen Wortformen der fraglichen Textphrase besetzt sind (vgl. MEL'ČUK 1974, 34; IOMDIN 1990, 23; zur Art der Darstellung der Wortformen s.u.). In syntaktischer Hinsicht orientiert sich das STM also an der

Dependenzsyntax: "The D-approach concentrates on the RELATIONSHIPS between ultimate syntactic units, i.e., wordforms. The main logical operation here is the establishing of binary relations. Under the D-approach, an actual sentence is, so to speak, built out of words, linked by dependencies" (MEL'ČUK 1988, 14).

### **3.3. Zur Behandlung der morphosyntaktischen Relationen im STM: Die Dichotomie syntaktischer und semantischer morphologischer Charakteristika**

Um zu verstehen, wie die formalen Relationen im STM aufgefaßt und 'technisch' behandelt werden, ist es wichtig, sich zu vergegenwärtigen, wie die Wortformen in der oberflächensyntaktischen Repräsentation aufscheinen; denn sie sind die Einheiten, die sowohl durch syntaktische wie durch formale Relationen verknüpft sind bzw. verknüpft werden sollen. Im allgemeinen Fall handelt es sich um eine unvollständige tiefenmorphologische Repräsentation einer Wortform, aus der die rein syntaktischen Charakteristika beseitigt sind (vgl. MEL'ČUK 1974, 34). Auf der nächsten, der tiefenmorphologischen Repräsentationsebene ist jede Wortform durch die gesamte Menge ihrer morphologischen (= flexivischen) Merkmale charakterisiert, die sie, die Wortform, eindeutig bestimmt (vgl. MEL'ČUK 1974, 34). Mit anderen Worten, jetzt sind auch die "rein syntaktischen" Merkmale in die morphologische Repräsentation der Wortform aufgenommen. Modellintern besorgt das die Komponente, die den Übergang von der oberflächensyntaktischen zur tiefenmorphologischen Repräsentationsebene bewerkstelligt - mit Hilfe verschiedener Regeln bzw. Operatoren.

Die Unterscheidung zwischen "rein syntaktischen" und anderen morphologischen Charakteristika ist bedeutsam, da sie der im STM vertretenen Auffassung von der Gerichtetheit der formalen Relationen zugrundeliegt. Deshalb ist auf diese Unterscheidung näher einzugehen.

Eine syntaktische flexivische grammatische Kategorie ist nach MEL'ČUKs Auffassung (1993, 18) eine solche Kategorie, deren Grammeme keine Bedeutung ausdrücken, sondern syntaktische Relationen, nicht notwendigerweise unmittelbare (s.o.), signalisieren. IOMDIN (1990, 70) spricht von "syntaktisch bedingten oder 'leeren'" grammatischen Kategorien. Beispiele sind für MEL'ČUK etwa Genus, Numerus und Kasus der Adjektive. "Den syntaktischen flexivischen Kategorien stehen die semantischen flexivischen Kategorien gegenüber, deren Grammeme Bedeutung 'direkt' ausdrücken: beispielsweise der Numerus von Substantiven und das Tempus des Verbs" (MEL'ČUK 1993, 18). Damit also im

STM der Übergang von der oberflächensyntaktischen zur tiefenmorphologischen Ebene modelliert werden kann, müssen vorher die grammatischen Kategorien einer Sprache redeteilbezogen in semantische und in syntaktische unterteilt worden sein. Mit der Lösung dieser Aufgabe beschäftigt sich, obgleich nicht mit der gebotenen Ausführlichkeit, L.L. IOMDIN, der in seinem Buch aus dem Jahre 1990 der Klassifizierung der grammatischen Kategorien einen Abschnitt von Kap. 3 widmet (1990, 70-72). Danach wird jede flexivische grammatische Kategorie jeweils bezüglich einer bestimmten Wortart als semantisch oder als syntaktisch bedingt eingestuft. Die - implizite - Heuristik, die der Einstufung zugrundeliegt, orientiert sich offenbar daran, ob eine gegebene grammatische Kategorie von einer bestimmten Wortart *v o r w i e g e n d* in der einen oder der anderen Funktion gebraucht wird (vgl. 71). L.L. IOMDIN zeigt selbst an zahlreichen Beispielen, daß syntaktisch bedingte Kategorien auch semantisch motiviert gebraucht werden können, ebenso wie der umgekehrte Fall vorkommt. Man denke nur an die "syntaktische Motivierung" der Numerusbedeutung von Substantiven nach Zahlwörtern im Russischen (vgl. dazu u.a. POLIVANOVA 1983) und im Türkischen. In letzterer Sprache steht ein Nomen im Singular, wenn es mit einem Numeralen verknüpft ist; *beş dağ* 'fünf Berge', wörtlich 'fünf Berg' (vgl. MEL'ČUK 1993, 22). All solche Fälle des "uneigentlichen" Gebrauchs einer semantischen grammatischen Kategorie sind für IOMDIN das Ergebnis einer "Metamorphose" bzw. einer "Umwandlung". Auch MEL'ČUK ist sich darüber im klaren, daß es "zwischen semantischen und syntaktischen flexivischen Kategorien keine undurchlässige Grenze gibt" (1993, 18, Anm.3.).

Für die Art und Weise, wie innerhalb der STM-Konzeption die formalen Relationen modelliert werden, erweist sich die Unterscheidung der beiden genannten Typen grammatischer Kategorien als ausschlaggebend, "in erster Linie für die Modellierung der Mechanismen von Kongruenz und (starker) Rektion. In der Tat, das Wirkungsprinzip dieser beiden Mechanismen besteht darin, daß die Grammeme der einen (der kongruierenden und regierten) Wörter durch die Grammeme und durch Lexemeigenschaften der anderen (kongruenzbewirkenden und regierenden) Wörter induziert werden. Dabei können nur syntaktisch bedingte grammatische Charakteristika kongruierend wie regiert sein, nicht hingegen semantisch inhaltsreiche" (IOMDIN 1990, 72). Daraus ist ersichtlich, daß die Auffassung von der Gerichtetheit, der "strengen Orientiertheit" (vgl. IOMDIN 1990, 60) der formalen Relationen, wie sie im STM (vgl. MEL'ČUK 1981, 6 = 1988, 107) und darüber hinaus ganz allgemein vertreten wird, ihren Eckstein in der Opposition semantischer und syntaktischer grammatischer Kategorien hat. Wie fest ist dieser Eckstein gegründet? Es wurde schon darauf hingewiesen, daß sich MEL'ČUK und IOMDIN selbst der Unschärfe der

Trennungslinie zwischen den beiden Kategorientypen bewußt sind. Bei näherer Betrachtung stellen sich noch weitere Bedenken ein.

#### 4. Einwände gegen die semantisch/syntaktisch-Dichotomie

IOMDIN (1990, 71) stuft die Kasus-kategorie für die Substantive als syntaktisch bedingt ein. Ohne hier die extreme Gegenposition vom Substantivkasus als einer - generell - semantischen Kategorie zu vertreten, dürfen wir nicht übersehen, daß es zumindest "semantische Einzelkasus" oder, um IOMDINs (1990, 70) Terminologie zu verwenden, "semantisch motivierte" Kasusverwendungen gibt, etwa den partitiven Genitiv im Russischen (falls wir diesen als "echten" Kasus anerkennen wollen); vgl. auch den Unterschied zwischen russ. *письмо отца* 'der Brief des Vaters' und *письмо отцу* 'der Brief an den Vater', wörtl.: 'dem Vater' u.a. Es ist also höchst bedenklich, die substantivische Kasus-kategorie insgesamt als syntaktisch bedingt einzustufen.

Aus dieser Einstufung folgt weiter eine modellinterne Schwierigkeit: Auch die Kasus-kategorie von Adjektiven und Partizipien ist für IOMDIN (1990, 71) eine syntaktisch bedingte Kategorie. Das heißt, daß die Grammeme dieser Kategorie etwa in attributivischen Verbindungen durch die jeweils entsprechenden Grammeme der substantivischen Kasus-kategorie "induziert" werden. Wenn letztere aber selbst als syntaktisch bedingt gilt, sind - beim Übergang von der Bedeutung zum Text - auf der oberflächensyntaktischen Ebene die substantivischen Kasus-grammeme ebensowenig spezifiziert wie die adjektivischen, so daß nicht klar ist, wie man sich die "Induktion" der letzteren durch die ersteren vorzustellen hat.

Für IOMDIN ist u.a. die Kategorie "Person" finiter Verbformen syntaktisch bedingt, d.h. "leer". Hinter dieser Einstufung steckt sicher der Gedanke, daß die Grammeme dieser Kategorie bei den finiten Verbformen jeweils durch das Subjektsnomen "induziert" werden. Dieses kann aber bekanntlich an der Textoberfläche fehlen. Der mögliche Einwand, hierbei handele es sich um einen Fall von Ellipse, ist nur sehr bedingt stichhaltig. Denn erstens ist auch beim Vorliegen einer echten Ellipse das verbale Grammem der Personen-kategorie bei einer finiten Verbform nicht "leer", sondern das einzige Signal der entsprechenden Bedeutungen, und zweitens kann in etlichen Fällen gar nicht von Ellipse die Rede sein - vgl. den Unterschied zwischen russ. *они говорят, что ...* 'sie sagen, daß ...' (*говорят* = 3. Ps. Pl. Präs.) und *говорят, что ...* 'man sagt, daß ...' -, so daß hier das Reden von einer semantisch "leeren" grammatischen Kategorie nicht angebracht ist.

Eine weitere Verbalkategorie, die sich in vielen Sprachen kaum der Dichotomie semantisch "leerer" vs. semantisch "motivierter" grammatischer Kategorien fügt, ist etwa der Modus. Als Beispiel bieten sich der lateinische Konjunktiv und der französische *subjonctif* an. Was letzteren betrifft, so ist in vielen Fällen die Wahl zwischen *indicatif* und *subjonctif* durch die syntaktische Umgebung (im weitesten Sinne dieses Terminus) und nur durch diese bedingt, so nach gewissen Subjunktionen wie *bien que* oder in Konstruktionen des Typs *il faut que*. In anderen Kontexten hingegen sind beide Modi möglich, wobei mit der Wahl ein subtiler semantischer oder manchmal vielleicht sogar nur stilistischer Gegensatz verbunden ist, wie in *Il est le meilleur ami que je connais / que je connaisse*. In wieder anderen Fällen allerdings ist der Modusunterschied mit einem handfesten semantischen Unterschied verbunden. Nehmen wir etwa den französischen Satz *On n'a pas vu que beaucoup de concurrents aient / ont tenu compte de l'élargissement du programme*. Wird der *subjonctif* verwendet, impliziert der Satz, daß viele Konkurrenten der Programmerweiterung keine Rechnung getragen haben. Bei Verwendung des *indicatif* hingegen ist gerade das Gegenteil der Fall - viele Konkurrenten haben der Erweiterung Aufmerksamkeit gezollt, es ist bloß nicht bemerkt worden. Man mag hier einwenden, daß für die genannten Beispiele vielleicht auch syntaktische Erklärungen möglich seien; davon wird jedoch, wie uns scheint, der grundsätzliche Charakter unserer Argumentation nicht berührt.

Sogar eine so typisch "semantische" grammatische Kategorie wie die verbale Diathese kann wenigstens in manchen Sprachen unter Umständen auch rein syntaktisch bedingt sein. Hierzu seien zwei Beispiele aus dem Nootka (South-Wakashan, Vancouver Island) angeführt, die der Arbeit von ROSE 1981 entnommen sind und die aus dem Kyuquot-Dialekt stammen. Auf die nachstehenden Beispielsätze folgt jeweils eine "zugrundeliegende" morphologische Repräsentation, eine Interlinear-Glossierung der morphologischen Elemente und eine Übersetzung:

- (1a) *?uyi-nt k'iλsa-p't*  
*!?u-(y)i-int k'iλ-sa-p-'at/*  
it-...time-PAST break-MOMCAUS-PASS  
'That's when it got broken'
- (1b) *?uya-?tint k'iλsa-p't*  
*!?u-(y)i-'at-int k'iλ-sa-p-'at/*  
it-...time-PASS-PAST break-MOMCAUS-PASS  
'That's when it got broken'

- (2a) *wi-y'ayi-s ha?uk<sup>w</sup>ap*  
/wi-y'a-(y)i:-s ha?uk-'ap/  
never-INDF-1Sg eat-CAUS  
'I never fed him'
- (2b) *wi-y'a-?ti-s ha?uk<sup>w</sup>ap't*  
/wi-y'a-'at-(y)i:-s ha?uk-'ap-'at/  
never-PASS-INDF-1Sg eat-CAUS-PASS  
'I never got fed'

(MOMCAUS: Portmanteaumorphem 'momentaner Aspekt' + 'Kausativ';  
INDF: 'indefiniter Verbalmodus')

In (1a) ist das Matrixprädikat das Wort *?uyi-nt*, das für sich genommen etwa 'That's when it happened' bedeutet. Davon ist als Komplement das Wort *k'iłsa-p't* abhängig. Diese Verbalform enthält das Morphem *'at-*, das wir im Anschluß an S. ROSE mit PASS glossiert haben, obwohl es sich nicht um einen Passivmarker im üblichen Sinne handelt, sondern eher um einen Marker für sogenannte "inverse Orientierung" (vgl. WHISTLER 1985). Demgegenüber bleibt die "direkte Orientierung" morphologisch unmarkiert. Wenigstens in den prototypischen Fällen dürfen wir die z.B. auch aus den Algonkinsprachen bekannte Kategorie der Orientierung aber mit indogermanischen Diathesen vergleichen.

Interessant ist nun, daß das Matrixprädikat in (1a) optional auch den PASS-Marker erhalten kann, ohne daß sich die Bedeutung des Satzes ändert, wie dies (1b) zeigt. Hier liegt gewissermaßen eine - fakultative - "Diathesenattraktion" vor.

In anderen Fällen ist eine solche Attraktion sogar obligatorisch, was sich am "Minimalpaar" (2a)/(2b) demonstrieren läßt. Die Struktur dieser Sätze ist analog der von (1a) und (1b). Für das Paar (2a)/(2b) gilt nun: Das Matrixprädikat erhält *dann und nur dann* den PASS-Marker, wenn das untergeordnete Prädikat ihn auch erhält. Von der Semantik her würde man den Marker eigentlich nur im subordinierten Prädikat erwarten. Da die Orientierung im Kyuquot ansonsten in der Regel semantisch bzw. diskurspragmatisch motiviert ist, liegt auch hier eine Kategorie vor, die sich der semantisch-vs.-syntaktisch-Dichotomie MEL'ČUKs nicht fügen will.

Ganz verwirrend sind die Verhältnisse in dem folgenden Satzpaar aus dem Inuktitut (nach MALLON 1991):

*Luusi nagligijara* 'I love Lucy (= Lucy I-love-her)'  
*Nagligijara tikittuq* 'My-loved-one arrives, the one I love arrives'

Das mit diesem Satzpaar angedeutete Verhältnis ist im grammatischen System des Inuktitut konsequent durchgeführt: Von einem "indogermanischen" Standpunkt aus formuliert, liegt hier eine systematische Homonymie von Verb- und zugeordneten Nominalformen vor. Betrachtet man die Personenmarker für Subjekt und direktes Objekt in der Form *nagligijara*, so sind sie im ersten Satz möglicherweise als syntaktisch induziert anzusehen, d.h. als "bloß" kongruierende Kategorien. Entsprechendes gilt aber wohl nicht für den zweiten Satz. Dennoch scheint es wenig plausibel, der grammatischen Kategorie der Person in beiden Sätzen verschiedenen Status zuzuweisen, gerade weil, wie gesagt, die beobachtete "Homonymie" im Inuktitut systematischen Charakter hat.

Abgesehen von den Einwänden, die gegen die Einstufung bestimmter grammatischer Kategorien als semantisch bzw. als syntaktisch bedingt vorgebracht werden können (wir haben hierfür nur einige Beispiele von zahlreichen möglichen anderen aufgezeigt), kann die Klassifikation insgesamt in Frage gestellt werden. Für MEL'ČUK (1993, 18) ist eine syntaktische flexivische grammatische Kategorie eine Kategorie, "deren Grammeme keine Bedeutung ausdrücken, sondern syntaktische Relationen, nicht notwendigerweise unmittelbare, markieren". Selbst wenn wir akzeptieren, daß es grammatische Kategorien gibt, deren Grammeme syntaktische Relationen markieren, folgt daraus noch nicht mit Notwendigkeit, daß solche Kategorien nicht auch "Bedeutung ausdrücken" könnten. Betrachten wir ein simples Beispiel, ein Syntagma wie *новый дом* 'neues Haus' in dem Satz russ. *На площади строят новый дом* 'Auf dem Platz bauen sie / baut man ein neues Haus'. Über den Umstand, daß auf dem Platz nur ein neues Haus gebaut wird, nicht mehrere, informiert die Form *новый* (Akk. Sg. mask.) genausogut wie die Form *дом* (Akk. Sg.), und aus der Hörerperspektive hat *новый* dabei möglicherweise sogar einen gewissen "Vorsprung", weil sie früher als *дом* wahrgenommen wird. Das heißt, gerade bei der Kongruenz dürfte es oft schwierig sein, unanfechtbar rein semantische Argumente für die Lokalisierung der Bedeutung dieser mehrfachen Markierung bei nur einer der beteiligten Wortklassen anzuführen, Argumente wohlgemerkt, die nicht selbst schon theorieabhängig sind.

Es stellt sich also die prinzipielle Frage, ob es wirklich notwendig und sinnvoll ist, grammatische Kategorien als ganze in bezug auf bestimmte Wortarten als semantisch bzw. als syntaktisch bedingt zu klassifizieren, wo sich doch fast immer Beispiele für "uneigentlichen Gebrauch" finden lassen und die Klassifikation insgesamt fragwürdig ist (Letzteres gilt u.a. auch für die von A.E. KIBRIK

1977 = 1992, 114 ff., vorgeschlagene Unterscheidung von "freien" und "gebundenen subkategorialen veränderlichen Merkmalen" von Wörtern, die der MEL'ČUKschen Differenzierung von semantisch bzw. syntaktisch bedingten Kategorien entspricht und daher deren Mängel teilt.). Der Verzicht auf eine solche Klassifizierung hat natürlich zur Folge, daß formale Relationen nicht länger als gerichtet angesehen werden können, sofern sich dafür nicht andere Argumente beibringen lassen.

## **5. Problematik der begrifflichen Voraussetzungen für die Behandlung der formalen Relationen**

Wir haben schon gesehen, wo im STM der 'Ort' der formalen Relationen zu suchen ist: beim Übergang von der oberflächensyntaktischen zur tiefenmorphologischen Repräsentationsebene. Dieser Übergang wird durch sog. Operatoren bewerkstelligt, von denen jeder aus mehreren Regeln besteht. Bei IOMDIN sind diese Regeln formal wie folgt beschaffen: Im linken Regelteil werden die für die Kongruenz relevanten Eigenschaften der 'head'-Wortform angegeben, rechts davon die entsprechenden Eigenschaften der 'abhängigen' Wortform und schließlich noch die Bedingungen, unter denen die fragliche Regel angewendet wird.

Bei dieser Art der Modellierung der formalen Relationen scheint es nicht unbedingt erforderlich zu sein, verschiedene Typen formaler Relationen zu unterscheiden. Wichtig ist, daß die Operatoren das 'richtige' Ergebnis hervorbringen. Tatsächlich hat sich I.A. MEL'ČUK bis vor kurzem offenbar kaum oder gar nicht um die definitorische Bestimmung und Abgrenzung solcher Relationstypen bemüht. Auch bei L.L. IOMDIN, der immerhin eine "Theorie der syntaktischen Kongruenz" (1990, 5) entwerfen will, finden wir keine Definition der Intension dieses zentralen Begriffes. Was IOMDIN bietet, ist eine - rekursive - Beschreibung dessen, was der Autor als Extension des Kongruenzbegriffs (im Russischen) ansieht. Gemäß einer von ihm akzeptierten, aber nicht begründeten Voraussetzung gehören zur Extension dieses Begriffes im Russischen auch bestimmte Wortformverbindungen, deren Glieder hinsichtlich der fraglichen grammatischen Kategorie(n) nicht koinzidieren; vgl. ein Beispiel wie russ. *три светлые комнаты* 'drei helle Zimmer', wo sich *светлые* ('hell' Nom./Akk. Pl.) und *комнаты* ('Zimmer' Gen. Sg.) hinsichtlich der Kasus- und der Numerusbedeutung unterscheiden, zwischen ihnen aber dennoch Kongruenz vorliegen soll. Die technischen Details dieser Lösung brauchen uns hier um so weniger zu interessieren, als es modellintern nicht unbedingt erforderlich ist, bei der Definition der Kongruenz von der Koinzidenzforderung abzugehen.

Das erweist ein Vergleich zwischen IOMDINs Vorgehen und dem von V.Z. SANNIKOV. Letzterer bewegt sich gleichfalls im Rahmen des STM, für ihn ist aber Kongruenz gleich Koinzidenz. In Fällen wie *три светлые комнаты*, wo zwischen *светлые* und *комнаты* keine Koinzidenz der Kasus- und der Numeruskategorie und folglich auch keine Kongruenz vorliegt, spricht SANNIKOV von "syntmorphologischen Alternationen", die dem Zuständigkeitsbereich der "Syntmorphologie" zuzurechnen seien, eines "autonomen Bereichs der Syntax, zu dessen Aufgaben die Umformung der morphologischen Charakteristika von Lexemen in Abhängigkeit von syntaktischen Bedingungen fällt" (SANNIKOV 1981, 291).

Während sich IOMDIN, wie gezeigt, nur mit einem Typ formaler Relationen, der Kongruenz, beschäftigt, hat I.A. MEL'ČUK in jüngster Zeit eine Klassifikation sämtlicher Typen solcher Relationen entwickelt. Ausgangspunkt dieser Typologie ist der Begriff der morphologischen Dependenz. Von der morphologischen Dependenz einer Wortform  $w_1$  von einer anderen Wortform  $w_2$  bezüglich einer flexivischen Kategorie  $C_1$  spricht MEL'ČUK dann, wenn ein Grammem  $g_1$  von  $C_1$  "ausgewählt wird in Abhängigkeit von irgendeiner Eigenschaft der Wortform  $w_2$ " (1993, 20), des "Kontrolleurs". Relevant für die Wahl können sowohl morphologische wie auch syntaktische und semantische Eigenschaften von  $w_2$  sein. Als Typen der morphologischen Dependenz unterscheidet MEL'ČUK Kongruenz, Rektion und Kongruentheit ("конгруэнтность"), von denen erstere der wichtigste Typ ist und die in der genannten Reihenfolge bestimmt werden. Wäre es nicht erforderlich, die Kongruentheit als Typ formaler Relationen zu postulieren, könnte man die Rektion negativ definieren, als Nichtkongruenz (vgl. 1993, 45). Zu den morphologischen Eigenschaften von  $w_2$ , die für die Grammemauswahl von  $C_1$  bei  $w_1$  relevant sein können, rechnet MEL'ČUK die flexivischen Charakteristika von  $w_2$  (Beispiel: die Kasus- und die Numeruskategorie von Substantiven) und solche lexikalischen, d.h. wörterbuchbezogenen  $w_2$ -Merkmale, die als "Syntaktik" bezeichnet werden. Die Syntaktik ist eine Komponente von sprachlichen Zeichen, insbesondere von Wortformen. Bei dieser Komponente handelt es sich um diejenige Kombinierbarkeit des Zeichens, die weder semantisch, noch formal, d.h. durch flexivische Charakteristika bestimmt ist. Die Syntaktik ist, allgemein, eine Menge von "Merkmalen", die logisch grammatischen Kategorien entsprechen. Beispiele sind das Genus der Substantive und das Rektionsmodell der Verben.

Von entscheidender Bedeutung für die angestrebte begriffliche Unterscheidung von Kongruenz und Rektion ist noch der Hilfsbegriff der "verknüpften flexivischen Kategorie" ("сопряженная словозменительная категория"). Dies ist Anlaß genug, um diesen Begriff aufmerksam zu analysieren.

In einer gegebenen Sprache heißt eine syntaktische flexivische Kategorie  $C_1$  "verknüpft" mit einer flexivischen (nicht notwendigerweise syntaktischen) Kategorie  $C_2$  bei Erfüllung folgender Bedingung: Wenn eine Wortform  $w_1$ , deren Kategorie  $C_1$  ist, syntaktisch von  $w_2$  abhängt, wobei  $C_2$  die Kategorie von  $w_2$  ist, dann wird das  $C_1$ -Grammem in Abhängigkeit von dem jeweiligen  $C_2$ -Grammem ausgewählt. Weniger formal gesprochen:  $C_1$  ist mit  $C_2$  (nicht umgekehrt) verknüpft, wenn  $C_1$  zu dem Zwecke existiert, um  $C_2$  "widerzuspiegeln", so daß die  $C_1$ -Grammeme diejenigen von  $C_2$  "verdoppeln". Beispiele sind die Kasus- und die Numeruskategorie der russischen Adjektive.

Die Einführung einer Kategorie  $C_1$  als mit  $C_2$  verknüpft setzt voraus, daß bei syntaktischer Abhängigkeit der Wortform  $w_1$  von  $w_2$  die genannte Bedingung erfüllt ist. Wenn  $w_1$  nicht von  $w_2$  syntaktisch abhängig ist, brauchen die  $C_1$ -Grammeme nicht diejenigen von  $C_2$  zu "verdoppeln". Vgl. einen Satz wie russ. *Сестра казалась усталой* 'die Schwester schien ermüdet', wo *усталой* ('ermüdet' Instr. Sg.) und *сестра* ('Schwester' Nom. Sg.) nicht direkt syntaktisch miteinander verknüpft sind und verschiedene Kasusgrammeme aufweisen.

An die Definition des Begriffs der "verknüpften flexivischen Kategorie" knüpfen sich einige Fragen: (a) Warum muß  $C_2$  eine flexivische Kategorie sein? - Diese Bedingung läuft darauf hinaus, daß das Genus von Adjektiven nicht als mit dem Genus von Substantiven verknüpfte Kategorie eingestuft werden kann. Was ist es aber dann? - (b) Es gibt Fälle, in denen  $w_1$  von  $w_2$  syntaktisch abhängt, das  $C_1$ -Grammem von  $w_1$  aber nicht (nur) in Abhängigkeit von dem jeweiligen  $C_2$ -Grammem von  $w_2$  ausgewählt wird, obwohl unter bestimmten anderen Umständen eben dies der Fall ist oder zumindest der Fall zu sein scheint. Ein russisches Beispiel bieten Konstruktionen des Typs *три красивых города* 'drei wunderschöne Städte' (*три* 'drei' Nom./Akk., *красивых* 'wunderschön' Gen. Pl., *городов* 'Stadt' Gen. Sg.). Hier hängen nach MEL'ČUK (1985, 59ff.; 142) sowohl das Numerale wie auch das attributive Adjektiv syntaktisch von dem Substantiv ab. Das Numerusgrammem des Adjektivs wird aber nicht "obligatorisch in Abhängigkeit" (1993, 29) von dem Numerusgrammem des Substantivs ausgewählt; vgl. *шесть красивых городов* 'sechs wunderschöne Städte' (*шесть* 'sechs' Nom./Akk., *городов* 'Stadt' Gen. Pl.), wo das Substantiv in Abhängigkeit von dem Numerele statt im Singular im Plural steht, ohne daß dies Auswirkungen auf die Wahl des Numerusgrammems des Adjektivs hätte. Für die Bestimmung des Numerusgrammems eines attributivisch gebrauchten Adjektivs ist es im Russischen wesentlich, ob zu dem entsprechenden Syntagma ein Numerele gehört oder nicht und, falls ja, welcher Klasse das Numerele angehört. - Zusammenfassend ist zu sagen, daß der Status

der Numeruskategorie russischer Adjektive als "verknüpfter" Kategorie durchaus fraglich ist.

Ähnliches gilt für die Kasus-kategorie der russischen Adjektive. Nach MEL'ČUK (1993, 29) ist diese Kategorie "verknüpft" mit der Kasus-kategorie von Substantiven; denn "wenn ein Adjektiv syntaktisch von einem Substantiv abhängt, dann hängt sein Kasus II nur von dem Kasus I grammem dieses Substantivs ab". Es ist im Russischen aber durchaus nicht immer der Fall, daß die Auswahl des Kasusgrammems eines attributivisch gebrauchten, d.h. syntaktisch von einem Substantiv abhängigen Adjektivs "nur" durch das Kasusgrammem des Substantivs geregelt würde; vgl. *две новые книги* 'zwei neue Bücher' (*две* 'zwei' Nom./Akk. fem., *новые* 'neu' Nom./Akk. Pl., *книги* 'Buch' Gen. Sg.), wo das Adjektiv im Nominativ steht, das Substantiv hingegen im Genitiv. Für die Kasuswahl beim Adjektiv bzw. für die Möglichkeit der Kasusvariation - vgl. die ebenfalls zulässige Variante *две новых* (*новых* 'neu' Gen. Pl.) *книги* - sind hier andere Faktoren als der Substantivkasus entscheidend, nämlich das Vorhandensein des Numerale und dessen Position - vgl. als einzige Möglichkeit *эти новые две книги* 'diese zwei neuen Bücher' (*эти* 'dieser' Nom./Akk. Pl.). Da es also, wie gezeigt, nicht immer "nur" der Substantivkasus ist, der über die Auswahl des Kasusgrammems bei einem von dem Substantiv syntaktisch abhängigen Adjektiv entscheidet, ist auch der Status der Kasus-kategorie der Adjektive im Russischen als "verknüpfter" Kategorie in Frage gestellt, wenn man sich an MEL'ČUKs eigenen Kriterien orientiert.

## 6. Zur Problematik der Definition der morphosyntaktischen Relationen

In seinen Definitionen des Kongruenz-, des Rektions- und des Kongruenheitsbegriffs stützt sich I.A. MEL'ČUK ganz wesentlich u.a. auf den Begriff der "verknüpften flexivischen Kategorie", auf dem die Unterscheidung zwischen Kongruenz und Rektion basiere (vgl. 1993, 29). Da, wie wir gesehen haben, die Bestimmung dieses grundlegenden Begriffs zu Schwierigkeiten führt, ist es nicht verwunderlich, daß wir auch in den Definitionen von Kongruenz, Rektion und Kongruenheit auf beträchtliche Probleme stoßen. Um dies zu verdeutlichen, ist es nicht erforderlich, auf alle Details dieser Definitionen einzugehen.

Als ersten und wichtigsten Begriff definiert MEL'ČUK die Kongruenz, anschließend die Rektion und zum Schluß die Kongruenheit. Letztere ist im Grunde nur ein - wenngleich wichtiger - Spezialfall der Kongruenz (vgl. 1993, 31) und braucht uns im gegebenen Zusammenhang nicht zu interessieren.

Wichtig ist, daß alle drei "Varianten der MORPHOLOGISCHEN Dependenz" (vgl. 1993,30) auf der Grundlage von Syntheseregeln definiert werden, nicht unter unmittelbarer Bezugnahme auf die in Texten vorfindbare Verteilung grammatischer Morpheme. Dies bedeutet, daß "ein und dasselbe" Distributionsphänomen verschieden eingeordnet werden kann, je nachdem, wie die Syntheseregeln formuliert werden. Das läßt sich gut am Beispiel der Kongruenz zeigen. Wir beschränken uns hier auf den Kernbereich ihrer Extension, so wie diese sich aus der Definition ergibt. Nach MEL'ČUK kongruiert in einer Äußerung E eine Wortform  $w_1$ , die von einer Wortform  $w_2$  derselben Äußerung bezüglich der flexivischen Kategorie  $C_1$  morphologisch abhängig ist, mit  $w_2$  bezüglich  $C_2$ , wenn das Grammem  $g_1$  von  $C_1$  bei  $w_1$  in Abhängigkeit von dem Grammem  $g_2$  der Kategorie  $C_2$  von  $w_2$  ausgewählt wird, wobei  $C_1$  entweder mit  $C_2$  verknüpft oder mit ihr identisch ist (letzterer Fall ist etwa für koordinative Konstruktionen vorgesehen; vgl.  $\kappa \rightarrow$  *Maue*  $\rightarrow$  *u*  $\rightarrow$  *Baue* 'zu Mascha und Wanja' [ $\kappa$  'zu', *Maue* Dat. Sg., *u* 'und', *Baue* Dat. Sg.], wo *Baue* hinsichtlich der Kasus-kategorie mit *Maue* kongruiert; vgl. 1993, 31). Kongruenz liegt u.a. auch dann vor, wenn  $g_1$  in Abhängigkeit von der Kongruenzklasse, zu der  $w_2$  gehört, ausgewählt wird.

Damit von Kongruenz gesprochen werden kann, reicht es aus, daß in den Regeln, die die Auswahl von  $g_1$  beschreiben,  $g_2$  oder  $g_2$  (die Kongruenzklasse von  $w_2$ ) als kontrollierendes Element, "als notwendige Bedingung" (1993, 32) erwähnt werden. Nicht gefordert ist Grammemidentität bezüglich  $C_1$  und  $C_2$ . Als Beispiel erwähnt MEL'ČUK die Numerusverhältnisse in einem Ausdruck wie *три больших стола* 'drei große Tische' (*три* 'drei' Nom./Akk., *больших* 'groß' Gen. Pl., *стола* 'Tisch' Gen. Sg.). Bei der von ihm gewählten Regelformulierung - "Wenn das Substantiv im Singular steht, als syntaktisch abhängiges Glied aber ein 'kleines' Numerale aufweist, dann steht das Adjektiv im Plural" (vgl. 1993, 32; auf die gleiche Lösung laufen die Regeln von IOMDIN 1990, 98 ff. hinaus) - kongruieren *больших* und *стола* im Hinblick auf den Numerus, obgleich keine Numeruskoinzidenz vorliegt. MEL'ČUK erwähnt selbst, daß, wenn man die Syntheseregeln anders formuliere - "Wenn das Substantiv ein Numerale bei sich hat, dann steht das Adjektiv im Plural" (vgl. 1993, 32, Anm. 16) -, zwischen dem Adjektiv und dem Substantiv keine Numeruskongruenz bestehe.

Welcher der beiden Möglichkeiten - to agree or not to agree, that's the question - ist der Vorzug zu geben? Wie es scheint, ist es durchaus möglich, eine begründete Entscheidung zu treffen, und zwar indem wir uns auf MEL'ČUKs eigenes Kriterium - "als notwendige Bedingung" - stützen. Es ist im Hinblick auf die Numerusbestimmung beim attributiven Adjektiv in Zahlwortkonstruktion

nen, die im Nominativ oder im unbelebten Akkusativ stehen, nicht notwendig, das Numerusgrammem -  $g_2$  - des Substantivs als kontrollierendes Element zu erwähnen. Der Umstand, daß in solchen Konstruktionen das Substantiv in beiden Numeri stehen kann, ohne daß die Wahl zwischen Singular und Plural von einer Veränderung der Numerusbestimmung beim attributivischen Adjektiv begleitet würde, spricht dafür, daß hier der Substantivnumeris keine Rolle spielt, nicht als "kontrollierendes Element" betrachtet werden sollte.

## **7. Schlußbemerkung**

Zusammenfassend ist zu sagen, daß der im Rahmen der STM-Konzeption entwickelte Ansatz zur Definition der Typen morphosyntaktischer Relationen insgesamt nicht zu überzeugen vermag. Wenn man bedenkt, daß dieser Ansatz derjenige ist, bei dem die Voraussetzungen für eine präzise Definition dieser Typen mit einer bei ähnlichen Versuchen kaum je anzutreffenden Gründlichkeit und Vollständigkeit untersucht worden sind, so darf man wohl behaupten, daß die genaue Bestimmung des Inhalts solcher verbreiteten Begriffe wie 'Rektion', 'Kongruenz' u.a. ganz allgemein eine noch nicht gelöste Aufgabe der Forschung ist - mit allen Konsequenzen, die sich daraus nicht zuletzt für typologische Untersuchungen ergeben. Immerhin sehen wir jetzt deutlich, welchen Voraussetzungen der anzustrebenden Begriffsbestimmungen besondere Aufmerksamkeit zu gelten hat. Eine von ihnen hat mit der Frage nach der Gerichtetheit der morphosyntaktischen Relationen zu tun. In der vorliegenden Arbeit ist - hoffentlich - gezeigt worden, daß es nicht gerechtfertigt ist, jegliche morphosyntaktische Relation als gerichtet aufzufassen. Hieraus ergibt sich natürlich die Frage, wie morphosyntaktische Relationen bei einem - vollständigen oder zumindest doch weitgehenden - Verzicht auf den Begriff der Gerichtetheit erfaßt und beschrieben werden können. Einer anderen Arbeit soll es vorbehalten bleiben, auf diese Frage eine Antwort zu suchen.

## Literatur

- BABBY, LEONARD H. (1988): *Noun Phrase Internal Case Agreement in Russian*, in: BARLOW und FERGUSON 1988, 287-304.
- BARLOW, MICHAEL und FERGUSON, CHARLES A. (eds.) (1988): *Agreement in Natural Language: Approaches, Theories, and Descriptions*, Stanford, Ca: Center for the Study of Language and Information.
- CHOMSKY, NOAM (1981): *Lectures on Government and Binding*, Dordrecht: Foris.
- CHOMSKY, NOAM (1992): *A Minimalist Program for Linguistic Theory*, Massachusetts Institute of Technology Working Papers in Linguistics 1, Cambridge, MA: MIT Press.
- CORBETT, GREVILLE G. (1983): *Hierarchies, Targets, and Controllers: Agreement Patterns in Slavic*, London & Canberra: Croom Helm.
- CORBETT, GREVILLE G. (1992): *Agreement in Russian and other Slavonic Languages* (Rez. zu ИОМДИИ 1990), in: RL 16/1, 107-119.
- DIK, SIMON C. (1989): *The Theory of Functional Grammar. Part I: The Structure of the Clause*, Dordrecht: Foris.
- FOLEY, WILLIAM A. und VALIN, ROBERT D. VAN, JR. (1984): *Functional Syntax and Universal Grammar*, Cambridge: Cambridge University Press.
- GARDE, PAUL (1977): *Ordre linéaire et dépendance syntaxique: contribution à une typologie*, in: BSLP LXXII/1, 1-26.
- GIVÓN, TALMY (1984-90): *Syntax. A Functional-Typological Introduction*, vols. I-II, Amsterdam-Philadelphia: Benjamins.
- ИОМДИИ, ЛЕОНИД Л. (1990): *Автоматическая обработка текста на естественном языке: модель согласования*, Москва: Наука.
- КИБРИК, АЛЕКСАНДР Е. (1977): *О соотношении понятия синтаксического подчинения с понятиями согласования, управления и примыкания*, in: *Проблемы теоретической и экспериментальной лингвистики*, 161-179, Москва: Издательство МГУ.
- КИБРИК, АЛЕКСАНДР Е., СЕЛЕЗНЕВ, М.Г. (1982): *Синтаксис и морфология глагольного согласования в табасаранском языке*, in: *Табасаранские этюды*, 17-33, Москва: Наука.
- КИБРИК, АЛЕКСАНДР Е. (1987): *Лингвистические предпосылки моделирования языковой деятельности*, in: КИБРИК, А. Е. und НАРЕНЬЯНИН, А. С. (ред.), *Моделирование языковой деятельности в интеллектуальных системах*, 33-52, Москва: Наука.
- КИБРИК, АЛЕКСАНДР Е. (1992): *Очерки по общим и прикладным вопросам языкознания*, Москва: Издательство Московского Университета.

- LEHFELDT, WERNER (1992): *О соотношении морфологических и синтаксических признаков в определениях управления, согласования и примыкания в русском языке*, in: GUIRAUD-WEBER, MARGUERITE und ZAREMBA, CHARLES (eds.), *Linguistique et Slavistique. Mélanges offerts à Paul Garde*, vol. I, 345-359, Aix-en-Provence/Paris: Publications de l'Université de Provence / Institut d'Études Slaves.
- LEHMANN, CHRISTIAN (1982): *Universal and Typological Aspects of Agreement*, in: SEILER, HANSJAKOB und STACHOWIAK, FRITZ J. (eds.), *Apprehension. Das sprachliche Erfassen von Gegenständen. Teil II: Die Techniken und ihr Zusammenhang in den Einzelsprachen*, 201-267, Tübingen: Narr.
- MALLON, MICK (= STANLEY T.) (1991): *Introductory Inuktitut. Reference Grammar*, Victoria: Arctic College, McGill University Inuktitut Text Project.
- МЕЛЬЧУК, ИГОРЬ А. (1964): *Типы связей между элементами текста и типология языков*, in: *Материалы конференции "Актуальные вопросы современного языкознания и лингвистическое наследие Е. Д. Поливанова"*, том 1, 57-59, Самарканд: Самаркандский гос. университет.
- МЕЛЬЧУК, ИГОРЬ А. (1974): *Опыт теории лингвистических моделей «смысл  $\Leftrightarrow$  текст»*. Семантика, синтаксис, Москва: Наука.
- MEL'ČUK, IGOR A. (1981): *Types de dépendance syntagmatique entre les mots-formes d'une phrase*, in: BSLP 76/1, 1-59.
- МЕЛЬЧУК, ИГОРЬ А. (1985): *Поверхностный синтаксис русских числовых выражений*, Wien, WSIA, Sonderband 16.
- MEL'ČUK, IGOR A. (1988): *Dependency Syntax: Theory and Practice*, Albany, N.Y.: SUNY Press.
- МЕЛЬЧУК, ИГОРЬ А. (1993): *Согласование, управление, конгруэнтность*, in: *Вопросы языкознания 1993/5*, 16-58.
- MORAVCSIK, EDITH (1978): *Agreement*, in: GREENBERG, JOSEPH H. ET AL. (eds.), *Universals of Human Language*, vol. 3, 331-374, Stanford: Stanford University Press.
- OSTROWSKI, MANFRED (1982): *Zum Konzept der Kongruenz*, in: SEILER, HANSJAKOB und LEHMANN, CHRISTIAN (eds.), *Apprehension. Das sprachliche Erfassen von Gegenständen. Teil I: Bereich und Ordnung der Phänomene*, 252-269, Tübingen: Narr.
- ПОЛИВАНОВА, АННА К. (1983): *Выбор числовых форм существительных в русском языке*, in: *Проблемы структурной лингвистики 1981*, 130-145, Москва: Наука.
- ROSE, SUZANNE M. (1981): *Kyuquot Grammar*, Doct. Diss., Victoria: University of Victoria.

- САПНИКОВ, ВЛАДИМИР З. (1981): *О чередованиях в синтаксисе (к проблеме синтморфологии)*, Москва: предварительная публикация Ин-та рус. яз. АН СССР.
- WHISTLER, KENNETH W. (1985): *Focus, Perspective, and Inverse Person Marking in Nootkan*, in: NICHOLS, JOHANNA und WOODBURY, ANTHONY C. (eds.), *Grammar Inside and Outside the Clause*, 227-265, Cambridge: Cambridge University Press.

### Résumé

De nombreux développements dans le cadre de la linguistique contemporaine ont contribué à la croissante reconnaissance des relations morphosyntaxiques comme objet autonome de l'analyse linguistique. Ce sont en première ligne des travaux typologiques qui ont démontré l'indépendance conceptuelle des relations morphosyntaxiques par rapport aux relations syntaxiques d'un côté, ainsi qu'aux relations sémantiques de l'autre. Ce développement a intensifié les efforts pour parvenir à une définition exacte des divers types de relations morphosyntaxiques, tels que 'rection', 'accord' etc. Le présent travail a pour objectif d'analyser une théorie linguistique, à savoir le modèle "смысл  $\Leftrightarrow$  текст" ("signification  $\Leftrightarrow$  texte"), qui renferme, entre autres choses, une typologie sophistiquée des relations morphosyntaxiques. L'attention principale est consacrée à l'examen de la présupposition centrale sur laquelle est fondée la détermination et la distinction des types de relations morphosyntaxiques. Selon cette présupposition toutes les relations morphosyntaxiques sont des relations orientées, autrement dit, c'est toujours un et seulement un élément d'une telle relation bipartite qui détermine certains traits morphologiques de l'autre élément. L'analyse détaillée montre que cette opinion répandue est fondée sur de nombreuses présuppositions dont la plupart se trouvent être insoutenables ou du moins incertaines. Par conséquent l'interprétation des relations morphosyntaxiques comme relations orientées, interprétation largement acceptée dans la linguistique contemporaine, s'avère comme problématique et nécessite une révision fondamentale.

### Резюме

Многие направления в рамках современной лингвистики способствовали растущему признанию морфосинтаксических отношений как самостоятельного объекта лингвистического анализа. Прежде всего в типологических работах была показана понятийная независимость морфосинтаксических отношений от синтаксических отношений, с одной стороны, и от семантических отношений, с другой. Это привело к интенсификации стремлений, направленных на поиск точного определения типов морфосинтаксических отношений, таких как 'управление', 'согласование' и т.д. В предлагаемой работе разбирается одна лингвистическая теория, а именно модель "смысл  $\Leftrightarrow$  текст", в рамках которой была выработана подробная типология морфосинтаксических отношений. Главное внимание уделяется анализу центральных предпосылок, на которых основывается определение и различение типов морфосинтаксических отношений. В соответствии с

этими предпосылками модели “смысл  $\Leftrightarrow$  текст” все морфосинтаксические отношения являются отношениями направленными. Иными словами, всегда один и только один член двухэлементного словосочетания детерминирует - в рамках данного морфосинтаксического отношения! - определенные морфологические характеристики другого элемента. Подробный анализ показывает, что это мнение, весьма распространенное, базируется на многочисленных предпосылках, большая часть которых все-таки не выдерживает критики или по крайней мере вызывает серьезные трудности. Следовательно, понимание морфосинтаксических отношений как отношений направленных оказывается проблематичной и нуждающейся в коренной ревизии.